

Ausgrabungen auf Cucagna. Mittelalterarchäologie auf der Burg und in ihrem Umfeld. Ergebnisse und Zukunft einer Lehrgrabung

HOLGER GRÖNWALD

Ein Bestandteil der tagungsbegleitenden Posterpräsentationen war die Vorstellung eines aktuellen Grabungsprojekts des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in Nordostitalien/Friaul. Die Ergebnisse der Feldforschungen der Abteilung Frühgeschichtliche Archäologie und Archäologie des Mittelalters entsprachen dem dezidierten Veranstaltungsanspruch, Aspekte von Burg und Herrschaft interdisziplinär und überregional zu hinterfragen.

Partner der Untersuchungen sind das Istituto per la Ricostruzione del Castello di Chuccho-Zucco und die Soprintendeza per i Beni Archeologici del Friuli-Venezia Giulia. Bis 2009 nahm zudem der Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin daran teil. Das Projekt erhielt Förderungen der autonomen Region Friuli-Venezia Giulia (Direzione Istruzione, Formazione e Culture) und des EU-Strukturfonds für Landwirtschaft, der die Einrichtung eines archäologisch-didaktischen Parks im Rahmen des Programms Leader+ zur Entwicklung des ländlichen Raums unterstützt. An der Konservierung, Restaurierung und Archivierung der Funde beteiligt sich die Wissenschaftliche Gesellschaft Freiburg.

Das Beispiel Cucagna illustriert den Beitrag der Archäologie zur Entwicklung weiterführender Fragestellungen bei der Erforschung des mittelalterlichen Befestigungswesens, unabhängig vom und unter direktem Eindruck praktischer Datenerhebung. Das Friaul bietet sich als geeigneter Vergleich zum Breisgau an: Ebenfalls einen zentralen, Regionen und Kulturen verbindenden Knotenpunkt in Europa einnehmend, besaß die Region eine analoge Einbindung in wirtschaftliche, soziale und politische Räume. Ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts Mark und Bestandteil des Heiligen Römischen Reiches¹, ist die mittelalterliche Entwicklung mit dem nordalpinen Raum verflochten. Nach langobardischer und slawischer Landnahme, fränkischer Adaption, Landesausbau unter den Staufern, venezianischer und habsburgischer Konkurrenz prägte sich eine multiethnisch gestaltete Siedlungslandschaft aus, deren sprachliche und kulturelle Vielfalt erst die Konflikte des letzten Jahrhunderts stark beeinträchtigten.

Während eher symbiotische Verbindungen aus Ortschaften, Wirtschaftsbetrieben und Befestigungen das regionale Siedlungsbild im 10. Jahrhundert prägten, lösten sich in der Folge repräsentative Herrschaftssitze kontinuierlich aus der ländlichen Infrastruktur. Die um

1 Zur Vereinigung der Mark Verona mit Bayern und Kärnten 952 nach den Ungarneinfällen und zusammenfassender Quellenvorlage vgl. Harald KRAHWINKLER, Friaul im Frühmittelalter: Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts, in: Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 30 (1992), S. 299 f.

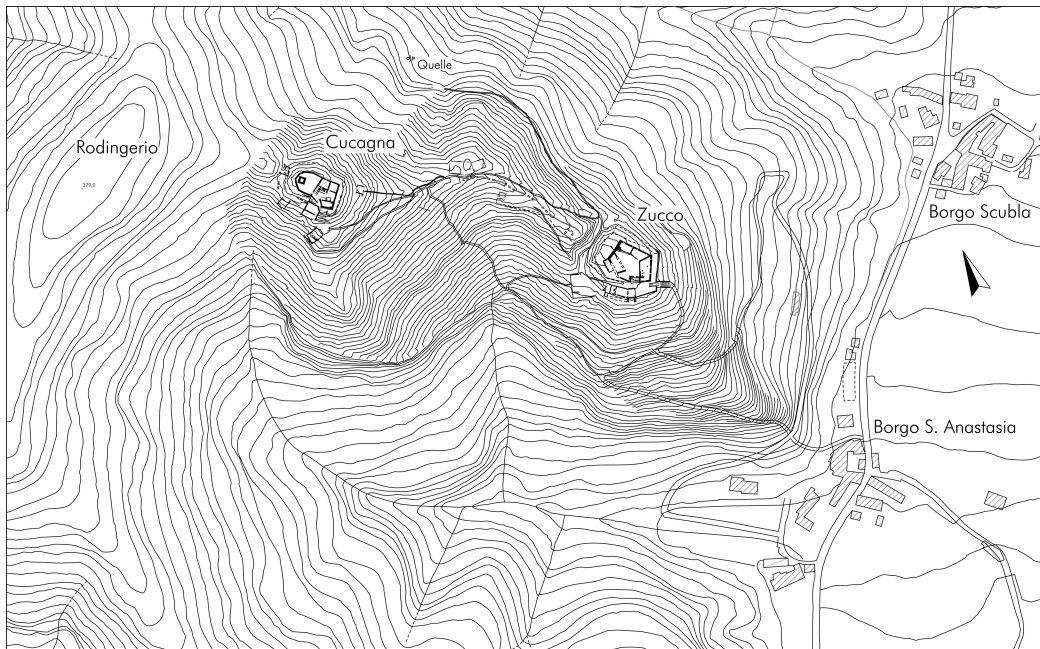


Abb. 1 Topographischer Plan mit der Lage Cucagnas und der benachbarten Befestigungen Rodingerio und Zucco oberhalb der Gemeinde Faedis (UD).

1027 gegründete Burg Cucagna (Gemeinde Faedis) ist ein beeindruckendes Zeugnis dieser Entwicklung² (Abb. 1). Bisläng als Doppelanlage mit der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegten Tochterburg Zucco bekannt, gehörten zum Zentrum der bedeutenden, rural angebundenen Grundherrschaft außerdem eine ausgedehnte Vorburg und die benachbarte, mit dem Namen des Bergrückens bezeichnete Befestigung Rodingerio (eventuell von Rodingen). Die unmittelbare fortifikatorische Einheit ergänzte der Burgstall am Fuß des Burgberges (in Borgo Scubla/Faedis), ein Turm in Stremiz di Faedis und Mühlenanlagen mit Staustufen im Grivo-Tal. Die wechselvolle Rolle der gesamten Anlage bei der Sicherung der Mark Friaul/Verona unter Konrad II. und Heinrich III. sowie unter Friedrich II. ist nicht zu unterschätzen. In der Hand eines Geschlechts schwäbischer Abstammung, Ministeriale der Kirche von Aquileia, nahm sie unter den zahlreichen Befestigungen vor den Ausläufern der Julischen Alpen am Ostrand der friaulanischen Ebene eine dominante Stellung ein. Sie kontrollierte die Nord-Süd-Route Venzone-Tarcento-Nimis-Cividale sowie eine der Wegkreuzungen nach Osten.

Seit dem 12. Jahrhundert trägt Cucagna den eigentümlichen, »Schlaraffenland« meinenten Eigennamen. Während romanische Bezeichnungen in der Region vorherrschen, finden sich parallel deutsche und slawische Ortsnamen sowie Mischformen. Sie vermitteln mit den sich im 13. Jahrhundert sukzessive von den ländlichen Herrschaften auf städtische Zentren

2 Zu den überlieferten Abschriften beziehungsweise Neufassungen der Baugenehmigung inklusiv Quellenkritik vgl. Reinhard HÄRTEL, Prampero und Cucagna. Burgenbau und Befestigungsrecht in adeliger Haustadttradition, in: Zur Geschichte des Rechts. Festschrift für Gernot Kocher zum 65. Geburtstag hg. von Markus STEPPAN und Helmut GEBHARDT (Grazer Rechtswissenschaftliche Studien 61), Graz 2006, S. 134–138 und <http://uprav.ff.cuni.cz/pagesdoktorandskaSkola/gronwald.pdf>.



Abb. 2 Grabungsaktivitäten im Wald von Cucagna. Freilegung von Palazzo IV in der Vorburg (Foto: Holger Grönwald).

wie Udine verlagernden ökonomischen Vormachtstellungen, einen Eindruck der Komplexität des hochmittelalterlichen Landesausbaus. Den anschließenden Niedergang der auf den Burgen gepflegten adeligen Ausstattungsstandards und des generellen -niveaus belegen die Grabungsergebnisse anschaulich (Abb. 2).

Die Entwicklung Cucagnas war im Rahmen der archäologischen Untersuchungen seit 2001 detailliert erschließbar³. Offene Fragen sind mit der Erweiterung des Projekts auf den Vorburgbereich und die umgebenden Wirtschaftsareale zukünftig zu lösen, wobei der Standort ohne moderne Überformungen oder Störungen einzigartige Möglichkeiten bietet.

Bei der Fülle an Informationen sind Bestand und Ausbau der Burg hier nur knapp zu umreißen (Abb. 3): Ausgangspunkt war ein Bergfried mit Umfassungsmauer und einem daran angelehnten, als Fachwerkbau ausgeführten Palas. Parallel entwickelte sich auf einem Sporn des Bergkamms ein Vorburgbereich, der zwischen 1160 und 1186 ebenfalls einen Turm erhielt. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erneuert, schloss sich daran ein Erweiterungsbau an, der eventuell Raum für Last- und Reittiere bot. Durch die dichte

3 Zur Vorlage der Aktivitäten bis 2006 vgl. Isabel AHUMADA SILVA, Faedis, Castello di Cucagna. in: *Aquileia Nostra. Notiziario archeologico* 74 (2003), S. 770–772; 75 (2004), S. 661–664; 76 (2005), S. 402–408; 77 (2006), S. 357–359 und DIES., Il Castello di Cuccagna, in: *Notiziario della Soprintendenza per i Beni Archeologici del Friuli-Venezia Giulia* 1 (2006), S. 242–245, sowie zusammenfassend Holger GRÖNWALD, Maria im Pantheon. Ein Pilgerzeichen von der Burg Cucagna (Friaul), in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 37 (2009), S. 190–198.

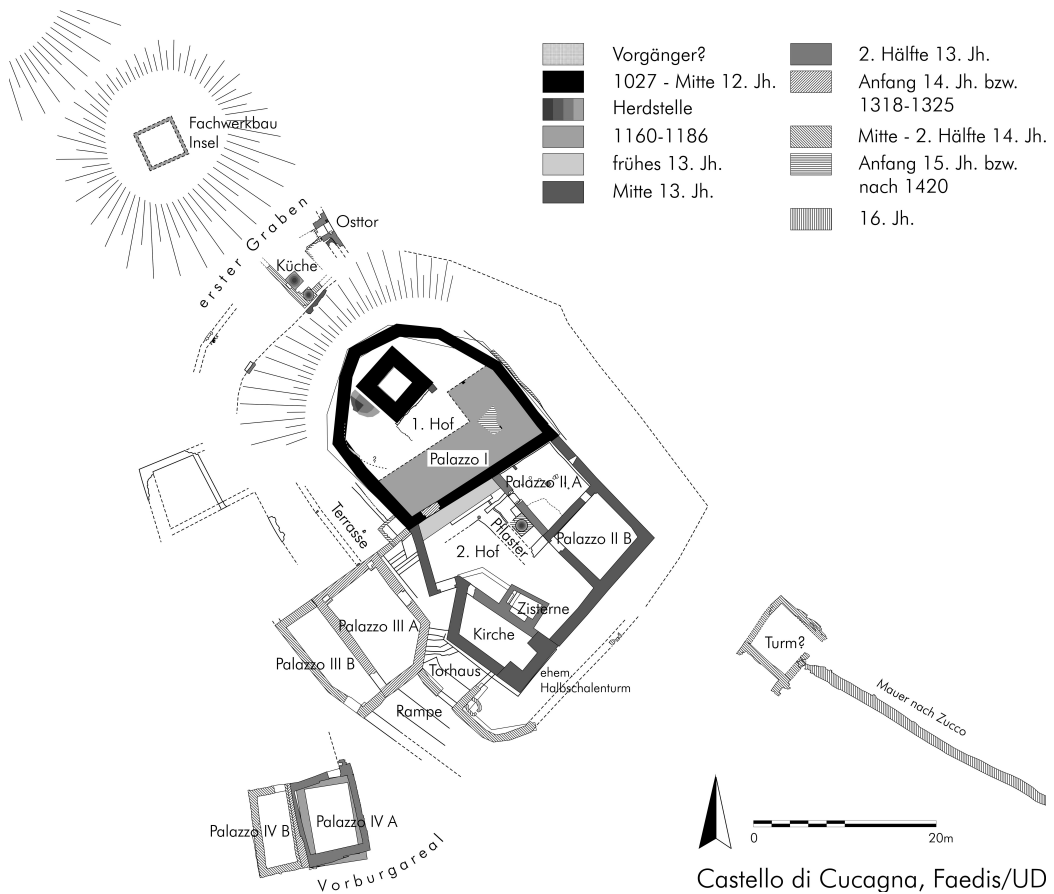


Abb. 3 Übersicht der Entwicklung Cucagnas nach aktuellem Stand der Untersuchungen (Holger Grönwald).

Baufolge war stets eine lückenlose Sicherung der Burg gewährleistet, obwohl man beispielsweise vor der Front der ersten Bauphase auf einen Torgraben verzichtete und ihr nur einen provisorischen, das Unterminieren erschwerenden Steinkasten vorblendete. Eine zweite Bauphase vergrößerte das Kernareal mit zwei Wohnbauten nach Südosten. Die Angriffsseite deckte ein Halbschalenturm, der später zur Apsis einer dem Heiligen Jakob geweihten Kapelle umgenutzt wurde (nach 1310). Es entstanden ein von einer stumpfen Mauerecke gedecktes Tor und eine Zisterne im Hof.

Die Fläche zwischen Kern- und befestigter Vorburg wurde ebenfalls bebaut. Hier angesiedelte Wirtschaftsareale mussten in den ersten der nordwestlich der Burg liegenden Gräben weichen, der für Wirtschaftsbauten inklusive einer Küche mit Kuppelofen und gepflastertem Herd aufgegeben und von einem turmartigen Torhaus geschlossen wurde. Ein weiterer nördlich gelegener Graben ersetzte seine Funktion und ließ eine Insellage zwischen beiden entstehen. An diesem Standort konnte mit Pfostenspuren, Lehmewurf und Ziegelbruch ein wohl turmartiger Fachwerkbau nachgewiesen werden, dessen Bedeutung qualitativ hochwertiges Fundmaterial belegt.

Wohnbauten wurden Ende des 13. Jahrhunderts nur noch am Hang zur Vorburg errichtet. Dort entstand ein hoher Saalbau, der auf Mauerzügen zwischen Burgkern und Vorburg fußt. Er gab 1310 Anlass zur Belagerung durch Truppen Ottobonos d'Razzi's, die die Her-

ren von Cucagna zum Treueid gegenüber dem Patriarchen zwangen. Trotz hoher materieller Abgaben konnte der Palasbau inklusive weiterer Toranlagen beendet und zwischen 1318 und 1325 noch erweitert werden. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts besaß die Burg wohl ihre größte Ausdehnung und wirkte wie eine befestigte Ortschaft. Trotz ihres Bedeutungsverlustes nach dem Krieg zwischen den Savorgnan und Venedig und der Befriedung, quasi Befreiung des Friaul durch die Serenissima in den 1420er Jahren, war der Ausbau nicht abgeschlossen. Während die Reste der bereits in den 1380er Jahren zerstörten Vorburg abgebrochen wurden, verband eine von einem turmartigen Gebäude südlich unterhalb der Burg ausgehende Mauer Cucagna und Zucco. Halbschalen- oder flankierende Türme gliederten sie und trugen angesichts wehrtechnischer Veränderungen im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts sowie vor dem Hintergrund türkischer Bedrohung zwischen 1471/1472 und 1499 zu einem festungsartigen Eindruck bei. Letztlich wurde die Anlage nach der Zerstörung im österreichisch-venezianischen Krieg 1511 und 1522 endgültig aufgegeben.

Standen bis 2007 denkmalpflegerische Belange im Vordergrund, ermöglicht die Grabung heute den systematischen Abgleich und die Neubewertung historischer, bislang auf den bekannten Bestand bezogener Überlieferungen mit archäologischen Befunden und materiellen Hinterlassenschaften. Dabei erschließen sich selbst Ereignisse, die nicht in die Quellen eingegangen sind, etwa die Zerstörung des Palasbaus der Vorburg Ende des 14. Jahrhunderts. Neben entsprechenden Militaria erhielt sich hier ein Aufsehen erregendes Inventar, dessen kulturhistorische Aufbereitung unmittelbar ansteht.

Mit der Projektfortführung ist die wissenschaftliche Bearbeitung der für relativchronologische Aussagen wichtigen Keramik, landwirtschaftlicher Geräte und Werkzeuge, der Nahrungsreste/Zoologica, Schmuckobjekte, Schlüssel/Schlösser, Möbelbeschläge und vielem mehr verbunden⁴. Für das Friaul liegt bislang kaum ein ähnlich umfangreiches Fundspektrum vor. Es hilft bei der Lokalisierung und qualitativen Beurteilung verschiedener Lebens- und Tätigkeitsbereiche. Die regionale und überregionale Einbindung des Herrschaftszentrums eröffnet über die Untersuchung der materiell-ökonomischen Grundlagen hinaus die Chance, den vielfältigen Informationsgehalt der Anlage bei umfassender Bewahrung der historischen Substanz auszuschöpfen. Nicht zuletzt wird dazu ein umfassendes Aufmass des Umfeldes angestrengt, auf dessen Grundlage landschaftsarchäologische Analysen erhoben und die Ausbauphasen der topographischen Situation modelliert werden können.

4 Etwa dem Sonderfund einer Zinnplakette; vgl. GRÖNWALD, Pilgerzeichen (wie Anm. 3), S. 179–190.